

**Bericht der künstlerischen Leitung vom  
2. Symposium zu Wissenschaft, Technik und Ästhetik  
„Liquide Visionen“ vom 18. / 19. Januar 1997 in Luzern**

**RENE STETTLER**

*Der Zeitpunkt* des zweiten Symposions mit sechzehn Gästen aus Deutschland, Finnland, Grossbritannien, Japan, Irland, Österreich, Polen, den Niederlanden und den USA, fällt in eine besonders schwierige Zeit des Gastgeberlandes Schweiz, dessen Reputation besonders in Amerika wegen gewisser historischer Ausblendungen schwer ramponiert ist. Die schwerwiegende Tatsache, dass die unter medialen Dauerbeschuss geratene Schweiz, bei der sie mal als Hüterin des eingeschmolzenen Zahngolds von Nazi-Opfern, mal als Buchhalterin der Tantiemen von „Mein Kampf“ und schliesslich als Räuberhöhle erhitzter Antisemiten fungiert, veranlasste mich aus persönlicher und intellektueller Betroffenheit heraus bei der Eröffnung des Symposions zu einem kritischen Statement, das ich als durchaus angebracht empfand. Dass es nämlich in einer Zeit, wo sich gegen die Schweiz so vieles aus erwähnten Gründen nicht gut rechnet, aufrichtigerweise wenig glaubwürdig erscheinen mag, als Stifter einer kulturellen und intellektuellen Debatte aufzutreten, die den - wenn auch nur metaphorischen - Anspruch auf „liquide“, also flüssige, eigentlich aber *deutliche* und *klare* Weltentwürfe erhebt, ohne sich dabei grundlegend Rechenschaft darüber abzulegen, auf welchem kulturellen Holzboden man selber tanzt.

„*Liquide Visionen*“ versuchte die anlässlich des ersten Symposions von 1995 zum Thema „Gehirn-Geist-Kultur“ aufgeworfenen Fragen nach dem Verhältnis von Naturwissenschaft und Technik sowie der Kunst und den neuen Medien wieder aufzugreifen. Das „Leitmotiv“ der Tagung „flüssige Visionen“ drehte sich um die brisanten Fragestellungen rund um die Forschung über künstliche Intelligenz (KI), die von manchen Leuten für eine Form übertriebener Wissenschaftsgläubigkeit gehalten wird. „Liquid Vision“ war jedoch als eine Metapher für Veränder-

lichkeit bzw. als eine Aufforderung zu verstehen, über neue Weisen von Weltrepräsentation nachzudenken, wie es die Kunst ja immer wieder getan hat. Ich äusserte die Überzeugung, dass man nicht nur inmitten einer technologischen Revolution steht, sondern auch in einer konzeptuellen Revolution. Sie wird angetrieben durch die Forschung in neuartigen Systemen auf dem Feld nicht-linearer Dynamik und genetischer Algorithmen, die alle erst durch den Computer ermöglicht worden sind.

*Mit den Dozenten* wurde vorgängig ein Exposé über die Referate erarbeitet, das den über 200 erschienenen Hörerinnen und Hörern, darunter viele Studentinnen und Studenten, Vertreterinnen und Vertreter aus Bildung, Wirtschaft, Politik und Kultur abgegeben wurde. Die Referenten boten in unterschiedlichen Vortragsstilen einen Einblick in ihr Thema und ihre Thesen. Der in den USA lebende betagte Prof. *Heinz von Foerster*, einer der Altväter der Kybernetik, konnte als Einziger bedauerlicherweise nicht nach Luzern kommen. Seine Absage wurde durch ein einstündiges Video, das mit dem faszinierenden Denkgebäude und den erkenntnistheoretischen Grundlagen seines Denkens vertraut machte, wettgemacht. Das in Kalifornien in der Tat hervorragend gedrehte Filmdokument wurde vom Publikum nachhaltig mit Applaus quittiert. Prof. *Ernst-Peter Fischer* von der Universität Konstanz hinterfragte in seinem Referat kritisch den tatsächlich grossen Erfolg um Wissen, um den sich die Menschheit seit Jahrhunderten in der organisierten Form namens Wissenschaft bemüht; Prof. *Robert French* von der belgischen Université de Liège vermittelte einige der zentralen Probleme in der KI-Forschung in bezug auf die Funktionsweise der menschlichen Wahrnehmung bzw. der sprachlichen Begriffsbildung mittels Analogien. Prof. *Otto Rössler* aus Tübingen (Chaostheorie)

stellte ein neues Denkmodell vor. Die Welt wird darin als eine Schnittstelle begriffen; das Gefängnis von Raum und Zeit wird quasi manipulierbar. Rössler's „Endophysik“ formuliert ein radikal neues Realitätsverständnis und eine neue Art über bisher ungeklärte Probleme in der Physik und den neuen Wissenschaften nachzudenken; sie vereinigt auf aussergewöhnliche Weise die Quanten- und die Chaostheorie und schlägt den Bogen zur Computerkultur. Der japanische Computerkünstler *Keisuke Oki*, der 1991 in Tokio eine Künstlergruppe mit dem Namen *DTI* (Digitales Therapie-Institut) gründete, ging der Frage nach, ob man die Sinnesdaten des menschlichen Gehirns, „Gedanken“, „Wille“ und „Gedächtnis“ miteingeschlossen, im Computer speichern und prozessieren kann. Der britische Kybernetiker Prof. *Kevin Warwick* (University of Reading) sprach über die Möglichkeiten technologischer Innovationen im Bereich der Robotik in naher Zukunft. Er schloss sein Referat mit der lakonischen Feststellung, dass die zukünftige Bedrohung, die von *auführerischen* Fräsmaschinen ausgehen könnte, gar gefährlicher sei, als Gentechnologie und Atomforschung zusammen. Medien- und Kunsttheoretiker *Peter Weibel* von der Wiener Hochschule für Angewandte Kunst analysierte die Krise des Originals und der menschlichen Identität in der spätkapitalistischen Technogesellschaft anhand von Beispielen aus der Kunst. Am Schluss stellte der amerikanische Bestseller-Autor und Physiker Prof. *Lawrence Krauss* von der Case Western Reserve University in Cleveland in einem herausragenden Vortrag die naturwissenschaftlichen Zusammenhänge vor, die es dem Raumschiff *Enterprise* erlauben mit Lichtgeschwindigkeit durch die Galaxien zu jetten. Beamen, die bekannte Transportmöglichkeit der *Enterprise*, Menschen an einem Ort aufzulösen und an einem anderen Ort zusammensetzen, inspirierte ihn sein Buch „*The Physics of Star Trek*“ zu schreiben, das in den USA in wissenschaftlichen Kreisen zu heftigen Kontroversen geführt hat. In einem besonderen Gesprächston: konzentriert, beiläufig, spielerisch oder hartnäckig, wurden von den Referenten und vom Publikum im Nachspann zu den Vorträgen Fragen gestellt und Einwände vorgebracht. Den Abschluss der zwei Tage mit Referaten und Diskussionen bildete eine Aufführung der Performancegruppe *Black Market International*. Die Perfor-

mance-Künstler, die aus verschiedenen Ländern kommen, zeigten, wie die Luzerner Zeitung berichtete, mittels „Aktionen mit Geräuschen, Gerüchen und vielerlei Gegenständen, wie sich ein Kunstwerk bildet, das sich aus individueller Phantasie und Teamwork samt unvorhersehbaren und eingeplanten Risiken zusammensetzt.“

*Der Gesellschaftssaal des Alten Casinos*, der bis auf den letzten Platz gefüllt war, erwies sich mit seiner stimmungsvollen Atmosphäre als idealer Ort für das Symposium. Für rund 40 Personen fand eine Monitorübertragung in die anliegenden Salons statt. Die Dolmetscherinnen Frau Dr. *Friedmann* und *Ness* aus Linz leisteten während zweier Tage eine unglaublich präzise Übersetzung der teilweise ausgesprochen schwierigen wissenschaftlichen Sachverhalte.

*Dass ein interdisziplinäres Gespräch* über einzelwissenschaftliche Schranken hinweg schwierig bis unmöglich ist, zeigte sich auch in den zwei Podiumsgesprächen, die von Frau Prof. *Sandy Stone* von der Universität Texas moderiert wurden. Man darf vermuten, dass bei Wissenschaftlern persönliche Überzeugungen und Werthaltungen eine oft viel grössere Rolle spielen als wissenschaftlich begründbare Argumente. Solche unausgesprochen, aber immer präsenten Werturteile, die im Laufe der akademischen Ausbildung wie ein Bollwerk gegen die anderen Disziplinen wirken, machen Interdisziplinarität zu einem edlen Ziel, ihre Praxis scheinbar unerreichbar. Ich bin jedoch der Meinung, dass heute grundsätzlich direktere, unakademische Verbindungslinien, die es geben muss, gefragt sind, die ein breites und interdisziplinäres Zusammenwirken der verschiedenen Fakultäten erlauben. Die Liste der im Brennpunkt des gemeinsamen Interesses stehenden Fragen ist lang und reicht von *Wahrnehmung, Erkenntnis, Emotion, Gedächtnis, Geist* und *Seele* bis hin zu *Sprache* und *Kommunikation*. Interdisziplinäre Zusammenarbeit fällt nicht vom Himmel, sie will gelernt sein. Das Symposium hat wohl versucht hiezu einen konstruktiven Beitrag zu leisten, der leider in seiner Absicht unerfüllt blieb. Zurecht wurden in diesem Zusammenhang bei Symposiumsbesucherinnen und -besuchern kritische Stimmen laut. Doch entstehen Wissenschaft und Kunst im Gespräch und sind aufs engste mit philosophischen, religiösen, poli-

tischen und ästhetischen Fragen verbunden. Das dritte Symposium, das voraussichtlich im Januar 1999 stattfinden wird, wird sich bewusst und gezielt wieder der Gemeinsamkeiten und Grundannahmen menschlicher Existenz annehmen; leider können die einzelnen Wissenschaften, wie man weiss, die komplexen Probleme dieser Welt kaum noch lösen. Die technischen Fähigkeiten des Menschen verpflichten sich heute einer Utopie, die blöde Namen hat wie „Telematik“, „genetische Operation“ oder „Klonen“. Nach den Worten des polnischen Science-fiction-Autors *Stanislaw Lem* ist derzeit, nachdem vor einem Jahr am Europäischen Kernforschungszentrum Cern erstmals Antimaterie in Form von Atomen hergestellt worden ist, „jeder Irrwitz denkbar“. (Der Spiegel 3/1996). Nur ein Monat nach dem Symposium wurde von einem britischen Forscherteam der Weltöffentlichkeit *Dolly*, das geklonte Schaf, vorgestellt. Die Neue Galerie Götzentel, die sich als ein „kulturelles Laboratorium“ versteht, wird ihre Aktivitäten weiterhin dem Bestreben widmen, dem interessierten Publikum eine Plattform für die *kritische* Auseinandersetzung mit Wissenschaft, Technik, Kunst und Gesellschaft zu sein.

*An dieser Stelle* wird den Geldgebern und zahlreichen Donatoren herzlich für die grosszügige Zurverfügungstellung von Risikokapital in einer Zeit schrumpfender finanzieller Ressourcen gedankt. Sie alle machten es möglich, dass das 2. Luzerner Symposium zu Wissenschaft, Technik und Ästhetik mit den zahlreichen Gästen ein Fenster in eine faszinierende und unvorstellbare Zukunft, die uns alle angeht, öffnen konnte.

*Luzern, im März 1997*